

Die Chineser, welche 4000 Französische Meilen von den Europäischen Staaten entfernt wohnen, sind den Abendländern nicht anders als durch die erbaulichen Nachrichten der Missionarien bekannt geworden. Allein diese Männer, welche aus Verlangen, abgöttischen Nationen die Seligkeit zu verschaffen, oder aus unruhiger Begierde, sich in unbekante Länder zu begeben, furchtbare Wahrheiten daselbst zu verkündigen, ihr Vaterland und dessen Bequemlichkeiten verlassen haben, sind nicht ganz uneigennützig gewesen. Um sich für die Beschwerden und Verfolgungen, welchen sie sich aussetzten, schadlos zu halten, haben sie eine Ehre darin gesucht, ihre Landesleute mit erstaunlichen Nachrichten und mit Schilderungen eines der Bewunderung würdigen Volkes zu beschenken. Man weiß überdieß, daß diese Herren alle ihre Kenntnisse auf die eiteln Spitzfindigkeiten der scholastischen Philosophie, und (worauf es uns hier am meisten ankommt,) auf die Grundsätze einer Moral einschränken, welche dem Evangelio und den geoffenbarten Wahrheiten untergeordnet ist.

Diese Vorwürfe betreffen indessen nicht die Jesuiten. Wenn sie uns die Chineser in das günstigste Licht stellten, und sie mit den lebhaftesten Farben schilderten, so hatten sie eine andere Absicht dabei. Diese berühmte Gesellschaft verstand die Kunst, Extrema mit einander zu vereinigen. Mit einem exemplarischen Leben, mit der zärtlichsten Liebe, und vieler Gelehrsamkeit verband sie eine sehr nachgebende und gefällige Moral, welche zu scheinbaren Bekehrungen überaus bequem war, eine tiefe Politik, welche alles zu ihrem eigenen Ruhme zu lenken wußte, und eine Verbindung von Mitteln, welche der ganzen Welt Fessel anlegen konnten. Da die Jesuiten die Welt nicht durch die Waffen erobern konnten, so suchten sie sich selbige im Nahmen des Ewigen unterwürfig zu machen; daher erhoben sie unaufhörlich die Vorzüge der Theokratien, worunter sie ihren heili-